

Walter Friedländer

Ein Leben für die Soziale Arbeit

Joachim Wieler



Walter Friedländer

Zusammenfassung

Neben anderen bekannten Pionieren und Pionierinnen, die die entstehende Profession der Sozialen Arbeit wesentlich geprägt haben, war *Walter Friedländer* (1891-1984) wohl einer der renommiertesten. Sein Werk entstand in Deutschland

und wurde im amerikanischen Exil erfolgreich fortgesetzt. Er begann in der Weimarer Republik als Jurist und als Sozialpolitiker der USPD und SPD auf kommunaler Ebene und war einer der führenden Köpfe bei der Konzeption der sozialdemokratischen Jugend- und Erwachsenenwohlfahrt dieser Zeit. Als langjähriger Leiter des Jugend- und Wohlfahrtsamtes Prenzlauer Berg in Berlin setzte er seine Ideen von guter behördlicher Sozialarbeit um. Gleichzeitig war *Friedländer* einer der Mitbegründer der Arbeiterwohlfahrt und damit der Freien Wohlfahrtspflege. Er war Lehrender und Mitbegründer verschiedener Schulen der Sozialarbeit und er identifizierte sich zunehmend mit der Sozialen Arbeit als eigenständige Profession. Schon vor seiner Vertreibung durch die Nationalsozialisten war in seinen Augen die internationale Zusammenarbeit ein integraler Teil der Sozialen Arbeit. Dieser Beitrag ist eine Hommage an *Walter Friedländer*, der als Bezugswissenschaftler zum überzeugten Sozialarbeiter wurde, und auch an sein politisches Credo, die Sozialdemokratie, beziehungsweise das, was aus ihr hätte werden können.

Abstract

Of the acknowledged pioneers of the developing social work profession, *Walter Friedländer* (1891-1984) was one of the most famous. His contribution began in Germany and was successfully continued in his American exile. As a lawyer and social politician of the USPD and later SPD on the local and national level he began during the Weimar Republic to conceptualize social democratic youth and adult welfare policy in Germany. As a local politician and head of the youth and welfare agency in Prenzlauer Berg in Berlin he put these ideas into effective public welfare practice. As one of the founders of the Workers' Welfare Organization (AWO) he was also one of the initiators in the private welfare sector. He

was a researcher, practitioner and teacher at several schools of social work and envisioned social work as a profession and science. He saw international cooperation as an integral part of social work long before his expulsion from Germany by the national socialists (Nazis). This biographical portrait is a homage to *Walter Friedländer* as a social worker, a social scientist and social politician but also to his life-long credo, Social Democracy, or rather: what it could have become.

Schlüsselwörter

Soziale Arbeit – Biographie – historische Entwicklung – Nationalsozialismus – USA – Sozialdemokratie – soziale Persönlichkeit

Einleitung

Wenn Soziale Arbeit als Profession und Wissenschaft eine Zukunft haben soll, dann müssen wir nach ihrer Herkunft fragen, und die Besinnung auf unsere Pioniere und Pionierinnen ist einer der Wege dazu. Ich bin sowohl den Herausgeberinnen und Herausgebern des internationalen Online Journals Social Work & Society als auch der Redaktion der Fachzeitschrift Soziale Arbeit dankbar, die mich zu dieser Hommage einladen beziehungsweise eine Übersetzung erbat. Gerne ging ich auf diese Anfragen ein, denn im Rahmen meiner Forschung zu *Alice Salomon* (*Wieler* 1987) und der Biographie-Forschung über weitere Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die aus Deutschland und anderen durch die Nazis besetzten Ländern vertrieben worden waren (*Wieler; Zeller* 1995), hatte ich das Glück, *Walter Friedländer* noch kurz vor seinem Tod in Kalifornien zu begegnen und zu interviewen. Er hat mehr als 40 Jahre in Deutschland gelebt und Spuren gelegt. Wir sollten uns hier in Deutschland besonders an ihn erinnern.

Es war im Jahr 1981, als mich *Walter Friedländer* in sein bescheidenes Heim in Oakland einlud und wir uns zwischen Stapeln von Büchern und Bergen von Dokumenten unterhielten. Meine Erinnerungen sind sehr lebendig. Ich sehe noch immer seine strahlenden Augen und höre seine weiche und doch feste Stimme und seinen sehr schweren deutschen Akzent, den er nie los wurde. Ich war besonders von seinen Erinnerungen an historische Ereignisse und Persönlichkeiten beeindruckt, die heutzutage wahrscheinlich nur eine große elektronische Festplatte speichern könnte. Ich wünschte, ich hätte damals noch mehr Fragen gestellt, aber ich war eher überwältigt vom Reichtum seines Erinnerns und er wirkte mit 90 Jahren trotz aller Lebendigkeit auch schon ein wenig gebrechlich. So müssen wir uns nun weitgehend an Primär- und Sekundärliteratur und an

laufenden Metern von Archivalien orientieren. Dabei beziehe ich mich vor allem auf 50 Kubikfuß, also nahezu zwei Kubikmeter an Materialien aus der umfassenden deutschen und jüdischen Sammlung über intellektuelle Emigrierte, die „Comprehensive German and Jewish Intellectual Emigré Collection“ (<http://library.albany.edu/speccoll/findaids/ger003.htm>).

Außerdem sind die Bestände des „Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen – DZI“ in Berlin (www.dzi.de) sehr ergiebig. Ein beträchtlicher Teil jüngerer Materialien ging in einer Flut unter. Und noch viel mehr der Unterlagen, die *Friedländer* bis zu seiner Vertreibung 1933 gesammelt hatte und zurücklassen musste, sind für immer verloren. Dafür gibt es Quellen im Internet. Ich hoffe also, dass ich nicht zu viel übersehen habe, um *Walter Friedländer*, unseren engagierten Vorkämpfer und Kollegen, einigermaßen vollständig und fair zu würdigen. Um ihn und seine Bemühungen richtig einzuordnen, sollten wir die Lebensspanne von fast 100 Jahren im historischen und internationalen Kontext verstehen: die deutsche Monarchie, die Weimarer Republik, den NS-Faschismus, das Exil in der Schweiz, in Frankreich und in den USA und die Aufenthalte in zahlreichen anderen Ländern.

Mit der „DNA“ eines Sozialarbeiters

So etwas wie eine solide Grundlage sozialer Gene mögen *Walter Friedländer* zu dem gemacht haben, was er als hervorragender Sozialarbeiter dann tatsächlich wurde, aber wie können diese „Gene“ identifiziert und verifiziert werden? In meinen Interviews berichteten viele jüdische Kolleginnen und Kollegen, diskriminiert und verfolgt wie sie in Deutschland fast durchweg waren, dass sie es „gleichzeitig doppelt oder dreifach abbekamen“ – als Juden, als Sozialisten und auch als Pazifisten. Dies traf definitiv auch auf *Walter Friedländer* zu, der gleich nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 um sein Leben laufen musste. Er war mitten in die Ära hineingeboren worden, die man als die Emanzipation der Juden bezeichnet, denn jüdische Bürgerinnen und Bürger waren erstmals mit der Reichsgründung 1871 zu gleichberechtigten Staatsbürgerinnen und -bürgern geworden. Es war besonders auch im sozialen Bereich eine Zeit des Aufbruchs für Jüdinnen und Juden. „Die solange an der freien Entfaltung ihrer Talente Gehinderten erwiesen sich als geradezu übertüchtig, so als wollten sie binnen eines Menschenalters alles nachholen, was ihren Vorfahren jahrhundertlang versagt geblieben war“ (*Engelmann* 1979, S. 46). *Friedländer* wuchs in einer Zeit auf, in der weitere, beispiels-

weise die gesellschaftliche und soziale Struktur betreffende Meilensteine für die Entwicklung der Sozialen Arbeit als Beruf gesetzt wurden:

▲ Mit der „roten Handschrift an der Wand“ hatte *Bismarck* rudimentäre, aber wichtige Grundlagen sozialer Absicherungen geschaffen, die von den Sozialdemokraten gefordert wurden, weil sich die Prophezeiungen von *Marx und Engels* überdeutlich bewahrheiteten.

▲ Nach der Gründung der ersten und umfassenden Wohlfahrtsorganisation in Deutschland 1880, des heutigen Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V., schossen in Deutschland soziale Dienste aus dem Boden.

▲ Die praktische Arbeit der Frauen- und Mädchengruppen für soziale Hilfsarbeit wurde, begleitet von einschlägigen Vorträgen, im Jahr 1893 begonnen und führte bereits 1899 in Berlin zur ersten einjährigen Vollzeitausbildung für die soziale Berufsarbeit. 1908 wurde die Ausbildung auf zwei Jahre ausgeweitet und bisweilen wird dieses Datum fälschlicherweise als der Beginn der Ausbildung zur Sozialen Arbeit bezeichnet.

Walter Andreas Friedländer kam am 20. September 1891 als ältester Sohn der Eheleute *Hugo Friedländer* und *Ernestine*, geborene *Lichtenstein*, in Berlin zur Welt. Er war jüdischer Herkunft, aber er erzählte mir 1981 im Interview, dass er sich mehr mit den Quäkern identifizierte beziehungsweise mit dem „Friends Service Committee“, wie sich diese religiöse Gruppe auch nannte. Er fühlte sich besonders mit ihr verbunden, weil sie sich sehr stark in den Emigrations- und Immigrationsprozessen engagierte und sich entwurzelten und Heimat Suchenden Menschen widmete. In autobiographischen Beiträgen lesen wir außerdem über die Einflüsse seiner engsten Familie und deren politische Hintergründe:

▲ *Friedländers* Vater, auch er ein Quäker, war einer der Gründer der Deutschen Friedensgesellschaft und nahm seinen Sohn häufig zu den Treffen dieser Gruppe mit.

▲ Seine Familie unterstützte seine Beteiligung in der frühen Jugendbewegung und auch später während der Weimarer Republik.

▲ Sein Onkel und Pate, *Hugo Haase*, ein Anwalt der Armen, war Mitglied des Deutschen Parlaments und Vorsitzender der sozialdemokratischen Partei (SPD). Er verließ die Partei 1917 jedoch, um mit anderen zusammen die unabhängige sozialdemokratische Partei (USPD) zu gründen und wurde deren Vorsitzender. 1919 wurde er ermordet.

▲ *Friedländer* besuchte das „Falk-Real-Gymnasium“ in Berlin, höchstwahrscheinlich benannt nach *Johann Daniel Falk* (1768-1826), der nach den Durchzügen

der napoleonischen Armee hunderten von Kindern und Jugendlichen ein neues Zuhause gegeben und damit – im Weimar *Goethes* – die Rettungsbewegung initiiert hatte.

Diese Kombination von hoffnungsvollen gesellschaftlichen Veränderungen und Grundlegungen im sozialen Umfeld und durch seine Familie rechtfertigen in etwa die Herausforderung aus *Goethes* Faust: „Was du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ *Walter Friedländer* wuchs unter dem Einfluss des kritischen Flügels der sozialdemokratischen Partei auf, und er setzte diese Tradition fort. Nach und nach wurde er politisch aktiver und befasste sich mit Themen, die wir auch bei späteren Pionierinnen und Pionieren der Sozialen Arbeit finden, bevor sie entweder in praktischen Sozialen Diensten oder als Lehrende in den Schulen für Soziale Arbeit zu Vorbildern wurden. Aber was sollte er überhaupt studieren? Soziale Arbeit als Profession steckte noch in den Kinderschuhen und war zunächst ein Frauenberuf.

Auf der Suche nach einem beruflichen Hafen

In seinen biographischen Erinnerungen betonte *Friedländer* oftmals den Einfluss der deutschen Jugendbewegung, die, um es hier nur kurz anzudeuten, ein wichtiger Aufbruch im Selbstverständnis der jungen Generation und ihrer Aktivitäten war (siehe *wikipedia*: Deutsche Jugendbewegung). Diese Bewegung hatte die jungen Generationen sämtlicher Bevölkerungsschichten erfasst. Außerdem dürfte der junge *Friedländer* durch seinen Besuch des Falk-Real-Gymnasiums auch etwas über den Wegbereiter der Rettungsbewegung in Deutschland erfahren haben. Dieser *Johannes Falk*, wie er auch genannt wird, darf heute als einer der frühen Pioniere der modernen Sozialen Arbeit gelten (*Saube; Wieler* 2000) und könnte eine seiner Identifikationsfiguren gewesen sein.

Nach dem Abitur im Jahre 1909 studierte *Friedländer* in verschiedenen und in den Quellen unterschiedlich wiedergegebenen Bereichen: In einer Biographie werden Jura, Ökonomie und Sozialwissenschaften angegeben, in einer anderen Philosophie und – etwas spezifischer – Soziologie an den Universitäten München und Berlin. 1914 erwarb er einen Abschluss in Rechtswissenschaften und wurde Anwalt, setzte aber später seine Studien fort und promovierte 1920 zum Doktor der Philosophie. Während seiner Studienzeit war er in der sozialistischen Studentenorganisation aktiv. Als Referendar arbeitete er in lokalen und regionalen öffentlichen Ver-

waltungen des Deutschen Zentralkomitees für Jugendwohlfahrt und in der Deutschen Vereinigung der Bewährungshilfe, die mit den Jugendgerichten kooperierte. Diese administrativen und sehr praktischen Erfahrungen schienen ihn in die Richtung Sozialer Arbeit zu lenken, der er beharrlich folgte und die er nie wieder verließ. Außerdem fand er die Liebe seines Lebens und verlobte sich mit *Lina (Li) Bergmann*. Doch dieser berufliche und persönliche Anstieg dauerte nicht lange. Dunkle Wolken erschienen am Horizont – der Erste Weltkrieg.

Nach Kriegsausbruch konnte er seine Studien noch eine Weile an der Berliner Universität fortsetzen, praktizierte weiterhin in der Staatsanwaltschaft, in einem Gefängnis und in der Berliner Verwaltung. Doch trotz seiner pazifistischen Grundhaltung wurde er zum Militärdienst einberufen, jedoch vom direkten militärischen Dienst an der Front freigestellt. Es kann angenommen werden, dass er aufgrund seiner juristischen und sozialen Praxiserfahrungen in der Arbeit mit Kriegsgefangenen in einem deutschen Kriegsgefangenenlager eingesetzt wurde – eine weitere Funktion, für die er in Kriegszeiten prädestiniert zu sein schien.

Während der Weimarer Republik – im Aufwind der ersten demokratischen Verfassung

Friedländer kehrte nach Berlin zurück, *Li* und *Walter* heirateten, und ihre Tochter *Dorothee* wurde 1920 geboren. Er schloss seine Doktorarbeit ab und wurde als Rechtsanwalt anerkannt. Nach kurzer Anwaltszeit war er stellvertretender Jugendrichter beim Potsdamer Jugendgericht. 1921 wurde er zum Stadtrat von Prenzlauer Berg gewählt, einem der größten und ärmsten Stadtteile Berlins. Von diesem Zeitpunkt bis zu seiner Vertreibung durch die Nazis Ende Januar 1933 war er durchgehend Mitglied des Stadtrats. In dieser politischen Funktion und in der administrativen Funktion als Leiter des Wohlfahrts- und Jugendamtes war er zuständig und verantwortlich für den gesamten Bereich der öffentlichen Jugendwohlfahrt und allgemeinen Sozialdienste. Daneben engagierte er sich in vielen anderen Initiativen.

Zwar war der Krieg beendet, nicht aber die nationalen und internationalen Konflikte. Es wurde viel über das Ende des Ersten Weltkrieges und die folgenden Herausforderungen spekuliert und geschrieben. Nach dem Ende der wilhelminischen Ära und dem Anfang der demokratisch fundierten Weimarer Republik gab es Hoffnung für diejenigen Bürger und Bürgerinnen, die von der Ruhe als erster Bürgerpflicht genug hatten und aktiv am politischen Prozess teilnehmen wollten. Die neue Nationalverfassung ermöglichte

erstmalig auch die Mitwirkung der Frauen durch das errungene aktive und passive Wahlrecht, und das hatte eine verstärkte soziale Weiterentwicklung zur Folge. *Walter Friedländer* und seine Vorfahren hatten schon vorher auf lokaler und regionaler Ebene auf dieses Ziel hingearbeitet. Aber der Versailler Vertrag und die hoffnungsvollen Signale der Weimarer Verfassung waren nicht von Dauer. Doch in dieser relativ kurzen Zeitspanne geschahen sehr viele Dinge überlappend und fast zeitgleich. *Friedländer* war an vielen der neuen Entwicklungen beteiligt. Es fällt mir angesichts der vielen Ereignisse schwer, genau der Reihe nach zu berichten.

Viele der grundlegenden Fundamente für den Sozialstaat Deutschland wurden in dieser Zeit gelegt und besonders durch die sozialdemokratischen Parteien SPD und USPD initiiert, in denen *Walter Friedländer* engagiert war. Zusammen mit einer kleinen Gruppe bekannter Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, wie zum Beispiel *Marie Juchacz* und *Helene Simon*, wurde das gesamte sozialpolitische Konzept für die Kinder- und Jugendhilfe in der neuen Republik entworfen. Vor allem durch Frauen in politischer Verantwortung entwickelte sich ein neues Verständnis für die Wichtigkeit sozialer Gesichtspunkte und für soziale Gerechtigkeit. Neue Gesetzeswerke, zum Beispiel das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz (jetzt KJHG) und die Reichsfürsorgepflichtverordnung (jetzt BSHG), wurden richtungsweisend für einen Sozialstaat und sie wurden auch in anderen Ländern zur Kenntnis genommen. Die *New York Times* und andere Medien griffen diese sozialen Errungenschaften auf. Bekannte Pionierinnen der Sozialen Arbeit aus anderen Ländern kamen nach Berlin, um sich vor Ort bei *Walter Friedländer* direkt zu informieren, zum Beispiel die Amerikanerinnen *Grace Abbott*, Vorsitzende der amerikanischen Kinderschutzeinrichtung U.S. Children's Bureau, und *Sophonisba Breckenridge* von der renommierten Chicagoer Schule für Sozialarbeit (University of Chicago School of Social Service Administration – SSA). In diesen Zusammenhängen ist auch *Alice Salomon* wiederholt erwähnt worden (*Wieler* 1987). Hier leisteten deutsche Pionierinnen und Pioniere der Sozialen Arbeit international anerkannte Vorarbeit, und die genannten Verbindungen waren später sehr hilfreich, als diese vielfach bewährten Kolleginnen und Kollegen von den Nationalsozialisten verfolgt wurden und nach Zufluchtsländern suchten. Davon gleich mehr.

Der soziale Beruf wird volljährig

Gegen Ende des Ersten Weltkrieges vereinigten sich, initiiert und koordiniert durch *Alice Salomon*,

die deutschen Schulen für Soziale Arbeit zur Konferenz der sozialen Frauenschulen in Deutschland. Zu ähnlichen Zusammenschlüssen der sozialen Schulen kam es später auch in anderen Ländern. Es ging vor allem um eine offizielle Anerkennung und Etablierung des neuen Berufs. Zu einer offiziellen und damit bahnbrechenden, weil durch die Ministerien anerkannten Studienordnung für die Wohlfahrtspflege und die staatliche Anerkennung kam es in Preußen nach dem Ende des Krieges. Diese doppelte Qualifizierungshürde war für die Soziale Arbeit wesentlich, denn, es gab eine einheitliche und verbindliche Studienordnung für die Wohlfahrtspflege sowie die staatliche Anerkennung als Nachweis für die konkrete Anwendung des erlernten Wissens in der Praxis, ein Meilenstein in der Entwicklung der Profession in Deutschland.

Bis zu diesem Zeitpunkt war Soziale Arbeit ein Frauenberuf, dessen Grenzen jedoch durchlässig wurden. Es gab neuerdings männliche Dozenten, und *Walter Friedländer* war einer von ihnen. *Alice Salomon* schrieb von zwei Studenten gleich nach Ende des Krieges, doch die offizielle Zulassung von Männern kam erst durch den sogenannten Männererlass von 1927. *Walter Friedländer* war ein wichtiger Akteur in dieser entscheidenden Phase der Weiterentwicklung des gesamten Ausbildungssystems der Sozialen Arbeit, in dem er als Sozialpolitiker, als Praktiker, als Wissenschaftler und als Lehrender an mehreren Schulen für Soziale Arbeit sehr gefragt war. Zwei dieser Schulen in Berlin begannen, Frauen und Männer aufzunehmen. Zunächst zu den Frauenschulen.

Neben seiner regulären Arbeit lehrte er an zwei der traditionellen Frauenschulen. An der von *Alice Salomon* gegründeten Frauenschule in Berlin-Schöneberg und am sozialpädagogischen Seminar *Anna von Gierkes* in Berlin-Charlottenburg, das Jugendleiterinnen ausbildete und sich deshalb stark an der Reformpädagogik orientierte. *Friedländers* Lehrgebiet bezog sich direkt auf das, was er praktisch umsetzte, auf die Kinder- und Jugendwohlfahrt. Außerdem begann er, zahllose Beiträge zu vielen Bereichen der allgemeinen Wohlfahrt zu veröffentlichen. Er war ebenfalls mit der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit verbunden, der sogenannten Deutschen Frauenakademie (*Salomon* 1958, S. 240 ff.). Diese über Jahre hinweg in Vergessenheit geratene Akademie war eine Art Prototyp für die heutigen Fachhochschulen für angewandte Wissenschaften, die Universities of Applied Sciences, in denen heute die Mehrzahl der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ausgebildet wird. Sie war

ein wichtiger Schritt auf der Suche nach weiterer Professionalisierung, Akademisierung und Verwissenschaftlichung Sozialer Arbeit. Vier ihrer wesentlichen Zielrichtungen waren:

▲ Fort- und Weiterbildung als Konzept lebenslangen Lernens für Frauen in pädagogischen und sozialen Berufen;

▲ Qualifizierung von erfahrenen Praktikerinnen für leitende Funktionen;

▲ Anregung und Durchführung spezifischer Forschungen (bis 1933 waren 13 Forschungsbände über „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart“ entstanden, weitere waren geplant);

▲ Rekrutierung von erfahrenen Sozialarbeiterinnen, die den „eigenen“ Berufsnachwuchs ausbilden sollten – was bis dahin und noch heute nach 85 Jahren (!) in großer Überzahl von Vertreterinnen und Vertretern der Bezugswissenschaften geleistet wird.

Bedauerlicherweise wurde die Frauenakademie gezwungen, sich nach 1933 aufzulösen, weil *Salomon* ihre jüdische Geschäftsführerin *Hilde Lion* entlassen sollte. *Salomon* selbst war jüdischer Herkunft, und israelische Kolleginnen, die die Akademie besucht hatten und die ich im Laufe der Jahre interviewte, erzählten, dass die Deutsche Frauenakademie zeitweise mehr jüdische als nicht jüdische Studierende hatte. Erwähnenswert ist hier ebenfalls, dass nach zuverlässigen Erhebungen im Jahr 1933 die Anzahl von Juden und Jüdinnen in helfenden Berufen proportional höher war als die der Nichtjuden. Diese Feststellung ist mir nicht nur wichtig, weil *Walter Friedländer* einer der vielen war, die uns für die deutsche Sozialarbeit und für uns alle verloren gingen. Für mich als Deutschen und auch als Sozialarbeiter bleiben die Verfolgung, die Vertreibung und das Morden eine Ungeheuerlichkeit und bedeuten einen Verlust, der noch immer schmerzt!

Neben der Leitung des Jugend- und Wohlfahrtsamtes und der Lehre an den zwei sozialen Frauenschulen war *Friedländer* am Aufbau und in der Lehre zweier Ausbildungsstätten beteiligt, die Frauen und Männer aufnahmen. Mit seinem ganz praktischen Hintergrund musste er ein besonders gefragter Lehrer gewesen sein. Nicht alle Lehrenden in der Sozialen Arbeit können das von sich sagen, wenn es um die typischen Bereiche Sozialer Arbeit und nicht, wie es oft der Fall ist, um partikuläre Interessen unterschiedlicher Bezugswissenschaftlerinnen und Bezugswissenschaftler oder gar deren Steckenpferde geht. Aber auch die Mitbegründerinnen und Mitbegründer der folgenden Schulen hatten ähnliche politische Hintergründe wie *Friedländer*. Eine dieser Schulen, das Sozialpädagogische Seminar der deut-

lichen Hochschule für Politik, war durch den christlichen Sozialisten *Carl Mennicke* initiiert worden und wurde die Mennicke-Schule genannt. Das Seminar war mit der Berliner Universität verbunden. Die andere Schule wurde durch die Deutsche Arbeiterwohlfahrt (AWO) gegründet und war damit tief in der sozialdemokratischen Tradition verwurzelt.

Angesichts all dieser erfreulichen Entwicklungen könnte man meinen, dass sich *Walter Friedländer* privat wie beruflich auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn befand. Doch bald nach dem Börsencrash an der Wall Street und der folgenden Weltwirtschaftskrise, ähnlich der, die wir heute erleben, zogen dunkle Wolken auf. Deutschland, das sich gerade vom Weltkrieg erholt hatte, verfiel nicht zurück in die alte Monarchie, sondern entwickelte sich zu einer der schrecklichsten Diktaturen.

SOS für Juden, Sozialisten und andere Minoritäten

Gewaltige Veränderungen wurden mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten erwartet, und sie begannen in der Tat mit Gewalt. Am 30. Januar 1933 kam es zunächst zu alten Abrechnungen, mancherorts mit brutaler Gewalt. Besonders Menschen sozialistischer oder gar kommunistischer Überzeugung waren die ersten Opfer nationalsozialistischer Brutalitäten, vor allem dann, wenn sie jüdischer Herkunft waren. *Friedländer* mit seinem Engagement in der SPD und früher in der USPD gehörte ganz eindeutig zu dieser Gruppe. Aber es ging nicht nur um Personen, sondern um ganze Organisationen. Sowohl die Deutsche Arbeiterwohlfahrt (AWO), Spitzenverband der Sozialdemokraten, als auch der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV) wurden verboten und ihr Vermögen in die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) überführt. Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden (ZWST) wurde aus der Deutschen Liga der Freien Wohlfahrtsorganisationen ausgeschlossen. Sie wurde nicht gleich völlig aufgelöst, weil jüdische Bürgerinnen und Bürger im Bedarfsfall primär an die ZWST verwiesen wurden, um öffentliche Ausgaben für die jüdische Bevölkerung zu vermeiden. Die ZWST war zum langsamen Untergang verdammt.

Walter Friedländer verlor seine Funktion als Leiter des Jugend- und Wohlfahrtsamtes in Prenzlauer Berg und auch den Status als Lehrender an den Ausbildungsstätten für Soziale Arbeit. Er wurde im Dritten Reich zur Persona non grata, ohne dass er mit einem offiziellen Kündigungsschreiben entlassen worden wäre, denn die ersten Säuberungen verliefen eher ungeplant und pogromhaft. Es war

ganz klar, dass er den Nazis wegen seiner jüdischen Herkunft, seiner pazifistischen Überzeugung, seiner aktiven Mitgliedschaft in der SPD und der AWO sowie aufgrund seiner leitenden Position im Jugend- und Wohlfahrtsamt Prenzlauer Berg und wegen seiner internationalen Orientierung und Aktivitäten schon länger ein Dorn im Auge war.

Bei unserer Begegnung ungefähr 50 Jahre später erinnerte sich *Walter Friedländer*, dass er nicht überrascht, sondern dank seines grenzübergreifenden Engagements sogar gut vorbereitet war. Er hatte, wie er mir sagte, Pläne für die Teilnahme an einer internationalen Konferenz in Genf gemacht und auch die konkreten Reisevorbereitungen getroffen. Als dann die Nazis am 30. Januar 1933 sein Büro stürmten, war er schon verschwunden. Vor seiner Abfahrt eilte er noch nach Hause und fand die Wohnung nach einer Hausdurchsuchung völlig verwüstet. So ähnlich beschrieb auch seine Tochter *Dorothee* die Situation vor seiner Abreise. Von einer Flucht oder gar vom Wettlauf ums Leben könnte man reden, wenn man Zeitzeugenberichte liest: „Wie am 30. Januar die braunen Horden ins Rathaus eindringen und die leitenden Leute die Treppen ‚runterschleifen, mißhandeln‘ [...] also furchtbar. Von Zimmer zu Zimmer holten sie sich die ‚raus. Das war so in den ersten Tagen. Dann habe ich eben miterlebt, wie fast alle von den 40 Kollegen von der Familienfürsorge fristlos entlassen wurden. [...] Als sie die Ämter (in Prenzlauer Berg) besetzt haben und die Fahne gehißt haben. Da haben sie sich erst einmal den Bürgermeister geholt. *Friedländer* war ausgerückt, der hatte einen Tip bekommen und war nicht mehr in seinem Arbeitszimmer [...]“ (*Kramer* 1983, S. 200). *Walter Friedländer* kehrte nie wieder in sein Büro zurück. Er konnte seinen Verfolgern entkommen und nahm den ersten besten Zug in die Schweiz, wohin ihm dann seine Frau im Mai 1933 folgte.

Rettungsarbeit für die Geretteten in der Schweiz und in Frankreich

Hilfe für die Helferinnen und Helfer ist eine Angelegenheit, die selten erwähnt wird. Bei meinen Nachforschungen über vertriebene Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter (*Wieler; Zeller* 1995) fragte ich mich oft, ob und wie sie sich in Zeiten der Verfolgung gegenseitig unterstützten. Ich fand überwiegend Veröffentlichungen, davon viele sozialarbeiterische Magisterarbeiten („Masters’ Theses“), mit Titeln wie „Sozialarbeit mit EmigrantInnen und ImmigrantInnen“, also Aus- und Einwandernden („Social Work with Emigrants and Immigrants“), „Arbeit mit Personen unterschiedlicher Berufe“ („Work with

Persons of Various Professions“) oder „Sozialarbeit mit unbegleiteten Minderjährigen“ („Work with Unaccompanied Minors“). Schließlich stieß ich in der Sophia Smith Collection im Smith College Northampton, Massachusetts (USA) auf interessante Unterlagen über eine kollegiale Selbsthilfegruppe in den Vereinigten Staaten, die „Hospites – American Social Workers’ Hospitality Group“ mit Sitz in New York. *Jane Addams* war – vermutlich bis zu ihrem Tod – Mitglied dieser Gruppe. Bisher ist relativ wenig darüber bekannt geworden (*Wieler* 1987), weitere Untersuchungen könnten sich lohnen.

Angesichts der Gewalttätigkeiten der Nazis und der ersten Fluchtwellen aus Deutschland war es für *Walter Friedländer* als selbst Verfolgtem vermutlich unwesentlich, welchen Hintergrund die Betroffenen hatten. Das Gebot der Stunde war Hilfe für alle Leidensgenossinnen und -genossen, egal welcher Herkunft. Weil auch andere Vertriebene mit der Deutschen Arbeiterwohlfahrt (AWO) assoziiert waren, versuchten sie sich zu sammeln und eine Arbeiterwohlfahrt zunächst in der Schweiz und dann auch in Frankreich neu zu gründen.

Friedländer erhielt ein Angebot, für das französische Erziehungsministerium zu arbeiten, aber das französische Kabinett löste sich auf und damit wurde das Arbeitsangebot hinfällig. Bis zum Dezember 1936 arbeitete er als einer der Direktoren der „Sozialen und Juristischen Dienste“ für Flüchtlinge („Service Juridique et Social“). Die Arbeit unter den sich verschärfenden politischen Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich wurden später von AWO-Mitgliedern als besonders schwierig beschrieben. Die Arbeit wurde fortgeführt, so gut es eben ging, und diejenigen der früheren AWO-Mitglieder, die das Glück hatten, ein Visum für die USA zu erhalten, versuchten auch dort eine AWO-Zweigstelle aufzubauen. *Walter Friedländer* war in den USA von seinen früheren Freunden nicht vergessen worden, und so begann seine zweite Lebenshälfte in Amerika im Alter von 45 Jahren.

Ein neuer Anfang

„Nach der amerikanischen Tradition hat die Geschichte des Einwanderers ein ‚Happy End‘. Der arme Immigrant bringt es zu Ruhm und Reichtum [...] In der Tat aber wissen wir erstaunlich wenig darüber, wie es ihm nach seiner Ankunft wirklich ergeht“ (*Hutchinson* 1953, S. VII). Ich hatte das große Glück, in meinen Begegnungen mit vertriebenen Kolleginnen und Kollegen abgerissene Fäden hier und da wieder zu verknüpfen, aber ich will dies hier nicht vertiefen. Diese Begegnungen öffneten mir die

Augen, um *Walter Friedländers* Situation ein wenig besser zu verstehen. Hier nur ein kleiner Exkurs.

Trotz der eigentlich unbeschreiblichen Tragödie aller Flüchtlinge waren die ersten, die teils buchstäblich um ihr Leben rennen mussten, auch diejenigen, die in den USA und in anderen Zufluchtsländern die Chance hatten, einen Arbeitsplatz zu finden. Das hing vor allem mit politischen Veränderungen zusammen. Ein Aspekt des „American New Deal“, Präsident *Roosevelts* neuer Wirtschaftspolitik nach 1932, war die Folge eines gemäßigten Linksrutsches in der gesamten amerikanischen Politik, der viel später als in Deutschland und in Europa zu einem gemäßigten Umschwung von freier oder privater Fürsorge zu öffentlicher Wohlfahrtspflege führte. Dadurch waren nun diejenigen unter den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die in der deutschen öffentlichen Sozialarbeit erfahren waren und auf den schwarzen oder wohl eher roten Listen der Nazis standen, teils sehr willkommene Expertinnen und Experten beim Aufbau der öffentlichen Sozialdienste. Exemplarisch nenne ich hier nur *Hertha Kraus* (1897-1968) (*Schirmacher* 2002). Promoviert und 26 Jahre alt, wurde sie von *Konrad Adenauer* für die verantwortungsvolle Aufgabe als „Stadtdirektor“ des Wohlfahrtsamtes Köln berufen und war – in der gleichen Funktion wie *Walter Friedländer* – Leiterin dieses Amtes von 1923 bis zu ihrer Entlassung durch die Nazis 1933. Sie wurde nicht nur Professorin für Sozialarbeit am renommierten Bryn-Mawr College in Philadelphia (USA), sondern war eine der ersten und wenigen, die bei der Konzipierung der klassischen Methoden den Bogen von der sozialen Einzelhilfe bis zur Gemeinwesenarbeit spannen konnte und die nach dem Krieg über die UNRRA („United Nations Relief and Rehabilitation Administration“) halfen, die deutsche und europäische Wohlfahrtspflege wieder aufzubauen.

Außerdem erreichten die ersten Flüchtlinge die Vereinigten Staaten von Amerika, als in den Jahren von 1932 bis 1935 mehr Menschen die USA verließen als einwanderten (*Davie* 1947, S. 21). Schwieriger wurde es dann wieder, als die Höchstgrenze der jährlichen Einwanderungsquoten zunehmend erreicht wurde, was allerdings nur einmal, im Jahr 1939, der Fall war (*Davie* 1947, S. 29). Nicht alle, die Aufnahme suchten, waren so bekannt wie *Walter Friedländer*. Er erhielt Hilfe von denen, die ihn in Berlin besucht hatten und wussten, dass er ein herausragender Experte vor allem für die öffentliche Wohlfahrtspflege in Deutschland gewesen war. Diese Freunde empfahlen ihn der Dekanin *Edith Abbott*

der School of Social Service Administration in Chicago, und so erhielt *Friedländer* 1936 einen Lehrauftrag an der Universität von Chicago. Hierdurch gelangten er und seine Familie in die USA, und er beantragte sofort die amerikanische Staatsbürgerschaft. Wir wissen, dass später viele aus Deutschland Vertriebene nicht nur ihre deutsche Staatsbürgerschaft verloren, sondern auch ihrer akademischen Grade beraubt wurden.

Die amerikanische Fachzeitschrift „Social Work Today“ gab in jener Zeit eine Sondernummer über Neuankömmlinge allgemein und auch über eingewanderte Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter heraus. Es wäre interessant zu wissen, ob *Friedländer* sie gelesen hat und was er davon hielt. Hier nur ein kurzer Abschnitt: „Die allermeisten ausländischen SozialarbeiterInnen kommen aus dem öffentlichen Dienst und könnten sich hier am schnellsten anpassen. Im öffentlichen Dienst aber können sie nicht arbeiten, solange sie nicht eingebürgert sind, und das dauert mindestens 5 Jahre. Also müssen sie im privaten Bereich arbeiten, in einem experimentellen Feld, wofür sie nicht vorbereitet sind. Der deutsche Sozialarbeiter wird hier wahrscheinlich einen Mangel an festen Regeln finden, die ihn an seinem systematischen Denken hindern. Unsere im Fluss befindlichen Konzepte der Sozialarbeit würden ihn ‚auf hoher See‘ („all at sea“, Anmerkung des Autors) lassen [...]“ (*Colcord* 1939, S. 38). Zum Schluss hob die Verfasserin die Kenntnisse der deutschen Kolleginnen und Kollegen zu Fragen der Sozialversicherung und der behördlichen Sozialarbeit hervor, etwas, worauf man in den USA noch länger warten müsse. Auch die Selbstverständlichkeit und das Ansehen der Sozialarbeit im öffentlichen Dienst wurden anerkennend erwähnt. Aber dann kann man auch erahnen, was eher gefühlsmäßig von den Neuankömmlingen gehalten wurde: „Wenn sie sich in unserem Haus auskennen und sich nicht länger ständig an den Möbeln stoßen, dann werden sie Unterstützung bringen für den Kampf der amerikanischen Sozialarbeit, für höhere Standards in der Arbeit und für einen besser definierten Status“ (*ebd.*).

Eines scheint klar zu sein: Besonders sein Erfahrungsschatz in der öffentlichen, aber auch in der privaten Wohlfahrtspflege war *Walter Friedländers* Eintrittskarte in die Neue Welt. Nach seiner Ankunft in Chicago setzte er im Januar 1937 seine Arbeit auf drei Ebenen fort, indem er eine Selbsthilfegruppe für Einwanderer und Einwanderinnen in Chicago gründete und koordinierte, bis 1943 an der Chicago School of Social Service Administration lehrte und

als Chefbibliothekarin der Joint Library of Jewish Charities, einer Bibliothek für jüdische Wohlfahrtsorganisationen in Chicago, arbeitete.

1943 wurde er durch Einbürgerung Amerikaner, aber er identifizierte sich offenbar weiterhin sehr stark mit seiner deutschen Vergangenheit und wurde Mitglied des Konzils für ein demokratisches Deutschland („Council of a Democratic Germany“). Diese Vereinigung war 1944 in New York von *Thomas Mann* und anderen Gegnern des Nationalsozialismus im Exil gegründet worden. Es hatte sich bald herumgesprochen, dass *Walter Friedländer* in den Vereinigten Staaten war. So erhielt er schließlich die Chance auf eine dauerhafte Anstellung und wurde durch den Dekan der School of Social Welfare in Berkeley, *Harry Cassidy*, an eine der renommierten Universitäten der USA berufen. Er war dankbar für diesen Ruf, und so wurde die Bay Area rund um San Francisco seine neue und ständige Heimat. Er wurde zunächst Dozent („Lecturer“), dann so etwas wie ein heutiger Juniorprofessor („Associate Professor“), 1955 ordentlicher Professor („Full Professor“) und schließlich ging er 1959 als Professor emeritus in den Ruhestand. Es muss für ihn eine große Erleichterung gewesen sein, endlich wieder richtig Fuß zu fassen, und seine weiteren Aktivitäten zeigen, dass er noch viel zu bieten hatte.

Fester Boden unter den Füßen – und doch zurück zur internationalen Sozialarbeit

Mit diesem Neuanfang bekam *Walter Friedländer* wieder Aufwind und den folgenden Lebensabschnitt kann man als einen seiner produktivsten überhaupt bezeichnen. Neben einführenden Lehrveranstaltungen zur Sozialarbeit unterrichtete er einen Grundkurs über das gesamte Feld der Wohlfahrtspflege. Dieser Kurs, so berichteten Kollegen, sei der Anlass zu einem sehr populären Buch gewesen, das erstmals 1955 und danach in fünf weiteren Auflagen erschien, wovon die letzte, gemeinsam herausgegeben mit *Robert Apte*, 1980 erschien. Dieses Buch „Einführung in die Wohlfahrtspflege“ („Introduction to Social Welfare“) ist in zehn Sprachen übersetzt worden und zählt zu den meistgelesenen Grundlagenbüchern dieser Art in den USA und im Ausland. Was vor allem in den USA weniger bekannt sein dürfte: Dieses Buch weist viele Ähnlichkeiten mit einem deutschen Buch auf, nämlich mit dem „Lehrbuch der Wohlfahrtspflege“, das *Walter Friedländer* zusammen mit *Hedwig Wachenheim* und anderen Mitgliedern der AWO schon während der Weimarer Republik im Jahre 1927 geschrieben hatte und dessen zweite Auflage 1930 erschienen war. Das englische Buch ist freilich nicht nur eine ein-

fache und direkte Übersetzung, sondern umfasst die gesamte Breite der öffentlichen und privaten Sozialen Arbeit. Aber es erscheint mir wie die Weiterentwicklung der viel früheren Beobachtungen und Überlegungen einschließlich vieler Ergänzungen und Adaptionen, die auf den US-amerikanischen Kontext zutreffen. Ein anderes Buch, „Child Welfare in Germany Before and After Naziism“ („Kinder und Jugendhilfe in Deutschland vor und nach der NS-Zeit“), zusammen herausgegeben mit *Earl D. Myers*, erschien 1940, also kurz vor Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg und zeitlich gesehen zwischen den beiden Bestsellern. Es zeigt noch einmal die Verbindungen und partiellen Vergleiche nicht so sehr der Länder als der beiden populären Lehrbücher über Soziale Arbeit.

Neben seiner Lehrtätigkeit in Berkeley gab *Friedländer* Kurse an der Pacific School of Religion (Pazifik-Universität für Religion) zu Hilfsprogrammen für das Ausland und zur Rehabilitation (Foreign Relief and Rehabilitation) und beteiligte sich auch an deren konkreten Projekten. Er war Berater und Geschäftsführer der UNRRA-Gruppe entlang der pazifischen Westküste (West Coast Panel of the United Nations Relief and Rehabilitation Administration, siehe oben zu *Hertha Kraus*), die die Hilfsprogramme zum Wiederaufbau der zerstörten Länder organisierte. Es muss eine unglaubliche Herausforderung gewesen sein!

Walter Friedländer war ein generalistisch orientierter Kollege, der provinzielles und dogmatisches Denken in der Lehre wie in der Praxis der Sozialen Arbeit ablehnte. Nach all seinen grenz- und kulturübergreifenden Erfahrungen war er ein Weltbürger geworden. Das wurde in seiner Lehre, in seinen zahlreichen Veröffentlichungen, in der Praxis und auf der lokalen wie auch der globalen Ebene deutlich. Das Multikulturelle hatte für ihn in unserem mittlerweile „globalen Dorf“ (*Marshall McLuhan*) oder der „Einen Welt“ immer eine wichtige integrierende Funktion. Er hatte vor Jahren aktiv an einer der ersten und größten internationalen Konferenzen der Sozialen Arbeit, der Quinzaine Sociale 1928 in Paris, teilgenommen, aus der drei der wichtigsten internationalen Organisationen hervorgingen: ▲ der International Council on Social Welfare (ICSW), in dem öffentliche und private Sozialdienste und Organisationen verbunden sind, also sogenannte NGO (nongovernmental organisations) wie zum Beispiel das Rote Kreuz oder der Rote Halbmond, GO (governmental organisations) wie nationale Ministerien und IGO (intergovernmental organisations) wie die UN oder die EU;

▲ die International Association of Schools of Social Work (IASSW), ehemals International Committee of Schools of Social Work, in dem die Ausbildungsstätten für Soziale Arbeit vereinigt sind;

▲ die International Federation of Social Workers (IFSW), die aus dem permanenten Büro der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter entstand und heute weltweit nahezu 500 000 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in etwa 80 Ländern repräsentiert.

Friedländer nahm auch an den Folgekonferenzen 1932 in Frankfurt am Main und 1936 in London, also drei Jahre nach seiner Vertreibung aus Deutschland, teil. Dort waren einige der deutschen Teilnehmenden in Nazi-Uniformen erschienen und er sagte mir bei unserem Treffen, dass er Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus anderen Ländern dazu aufforderte, die offensichtlich nationalsozialistischen Vertreterinnen und Vertreter aus Deutschland nicht anzuerkennen. *Friedländer* wurde sehr emotional, als er mit mir darüber sprach. Er hatte Angst, sagte er, aber er fühlte sich aufgrund der Mehrzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Welt auch sicher genug, um dort aufzutreten.

Mein damaliger Besuch bei ihm hatte auch mit meinen Forschungen um *Alice Salomon* zu tun, mit der Vorstandsarbeit im Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge und mit der internationalen Sozialarbeit. Deshalb ging *Friedländer* auch auf meine Fragen zur Einschätzung derjenigen Frau ein, die als Begründerin der sozialen Frauenarbeit in Deutschland gilt: *Alice Salomon*. Sie war seiner Ansicht nach politisch nicht entschieden genug und in der Tat wurde sie nicht sofort, sondern erst 1937 von den Nazis aus Deutschland vertrieben. Trotz einer persönlichen Einladung von *August Bebel* hatte sie sich nicht zur Mitgliedschaft in der SPD entschließen können, weil sie nicht, wie *Freiligrath* es einmal sagte, im goldenen Käfig der Parteiräson singen wollte. Sie hatte außerdem in der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) ihr Glück mit der Parteipolitik versucht, aber schließlich zugunsten ihrer Aufgaben in der Sozialen Arbeit aufgegeben.

Zum Deutschen Verein und vor allem zu dessen Vorsitzenden *Hans Muthesius* hatte er dagegen eine durchaus positive Meinung. Er äußerte sich fast begeistert zu *Hans Muthesius*, einem Freund, den er jahrelang kannte. Auch hier frage ich mich nun, was *Walter Friedländer* wohl empfinden und sagen würde, wenn er wüsste, dass inzwischen der Name des ehemals Vorsitzenden und auch dessen Büste erst nach vielen Jahren der Verdrängung aus dem Hans-Muthesius-Haus entfernt wurden. So können

Einstellungen und Einschätzungen selbst sehr erfahrener Zeitgenossen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen. In den USA schien *Walter Friedländer* politisch eher etwas zurückgezogen, aber aufgrund seiner frühen Begeisterung für internationale Zusammenarbeit und der wieder sicherer gewordenen Begegnungsmöglichkeiten zog es ihn wieder in die weite Welt. Es war auch einfacher, nachdem er emeritiert und nicht mehr ganz so voll beschäftigt war.

Obwohl *Walter Friedländer* nie ein formales Studium der Sozialen Arbeit absolviert hatte, fühlte er sich als Sozialarbeiter und identifizierte sich voll und ganz mit der Profession. Er war im Gegensatz zu vielen meiner geschätzten Kolleginnen und Kollegen hier in Deutschland sehr engagiert in der Berufspolitik der amerikanischen Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen. Vor der Fusion der Teilverbände im Jahre 1955 war er von 1946 bis 1947 Vorsitzender der Sektion California East Bay der American Association of Social Workers (AASW) und von 1947 bis 1951 ebenfalls Vorsitzender des Joint Committee on International Social Work in Northern California (Vereinigtes Komitee für Internationale Sozialarbeit in Nord-Kalifornien). Er blieb aktiv, als die Teilverbände sich zur National Association of Social Workers (NASW) zusammenschlossen. Als Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes war er Vorsitzender der Kommission für internationale Sozialarbeit der NASW Golden Gate Sektion von 1955 bis 1956. Die Sitzungen fanden in seinem Haus in Oakland statt, aber internationale Aktivitäten führten ihn auch in ferne Länder. Beispielsweise war er Delegierter bei der Weltkonferenz für Sozialarbeit 1961 in Rom und auch in Berlin hatte man ihn nicht vergessen. *Otto Suhr*, damals Oberbürgermeister von Berlin und ebenfalls Sozialdemokrat, bat *Friedländer* 1956, als Fullbright Professor an die Freie Universität von Berlin zu kommen. *Friedländer* akzeptierte und begann auch wieder in Deutschland zu lehren und zu publizieren.

Professor emeritus – ein Unruhestand!

Walter Friedländer hatte einen langen und aktiven Ruhestand, doch gab es keine Pause zwischen seiner offiziellen Lehrtätigkeit und den vielen Aufgaben, die auf ihn warteten. Er war als Lehrer sowohl zu Hause wie in Übersee sehr gefragt. 1959 bis 1960 an der Michigan State University in East Lansing (USA) und 1963 bis 1964 an der University of Minnesota, wo *Gisela Konopka*, ebenfalls eine aus Nazi-Deutschland Vertriebene und sogenannte „Mutter der Sozialen Gruppenarbeit“, lehrte. Er wurde abermals nach Berlin eingeladen und fühlte

sich dort sehr willkommen. Seine frühere Wohnung war in West-Berlin, während sich sein Arbeitsplatz im Stadtteil Prenzlauer Berg befand, der in der geteilten Stadt mittlerweile zu Ost-Berlin gehörte. Er wurde von anderen deutschen Universitäten eingeladen, zum Beispiel nach Köln und Münster, und er hielt Vorträge in Bonn, Heidelberg und Stuttgart. *Friedländer* lehrte in der Schweiz in Zürich, Montreux, Lausanne und Genf, aber auch in London. Er war in den USA ebenfalls als Forscher gefragt, zum Beispiel als Vorsitzender des Committee on Sociology and Social Work of the Society for the Study of Social Problems (Komitee für Soziologie und Sozialarbeit der Gesellschaft zur Erforschung von sozialen Problemen).

Als Emeritus fand *Friedländer* auch wieder mehr Zeit für Veröffentlichungen. Er konzentrierte sich nicht wie früher auf soziale Organisationen als solche, sondern zunehmend auch darauf, wie die konkrete Arbeit durchgeführt werden konnte, also auf die Handlungslehre in der Sozialen Arbeit. Zusammen mit anderen gab er 1958 das sehr bekannte Buch „Concepts and Methods of Social Work“ heraus, das in zweiter Auflage 1976 erschien. Dieses Buch wurde jeweils mit leichten Veränderungen in wei-

tere Sprachen übersetzt: In Italien erschien „Principi e metodi di servizio social“ (1963), in Deutschland das populäre Buch „Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit“ (1966 und 1974) und in Argentinien „Conceptos y metodos del servicio social“ (1969). Drei seiner letzten Veröffentlichungen sollen in dieser verkürzten Auflistung seiner zahllosen Beiträge noch erwähnt werden. Er schrieb über eine seiner frühesten Mitstreiterinnen für die Grundlegung Sozialer Arbeit „*Helene Simon*. Ein Leben für soziale Gerechtigkeit“ (1962), über Individualismus und Soziale Wohlfahrt (Individualism and Social Welfare 1962) und über Internationale Sozialarbeit (International Social Welfare 1975).

Friedländers Frau *Li* starb am 6. Juni 1977 und als ich ihn zwei Jahre vor seinem Tod besuchte, lebten er und seine Tochter *Dorothee*, die in einem Heim für Kinder arbeitete, zusammen in einem bescheidenen Haus in Oakland, California. Am 20. Dezember 1984 erlag *Walter Friedländer* einer Herzattacke. Seine früheren Kollegen *Greenwood*, *Chermin* und *Specht* schrieben in einem Nachruf: „Friedländer erfreute sich eines langen Ruhestandes [...] Er setzte seine umfassende weltweite professionelle Korrespondenz fort. Er arbeitete bis zum Schluss. Am Mor-

Wir denken weiter.

Zum Beispiel beim Liquiditätsmanagement.

Nutzen Sie alle Vorteile des controlling-basierten Cash-Managements.

Sprechen Sie mit uns. Wir haben die Lösung.

Die Bank für Wesentliches.

www.sozialbank.de



Bank
für Sozialwirtschaft

gen des Tages, an dem er starb, kam er wie an jedem Donnerstag ins Gebäude Havilland, um seine ankommende Post zu lesen und die Antworten zu diktieren.“

Resümee

Walter Friedländers langes, erfülltes Leben und sein unerschütterliches Engagement für marginalisierte und benachteiligte Menschen zeigen seine tiefe Überzeugung für soziale Gerechtigkeit für alle Mitglieder der menschlichen Familie. Es ist schwer, irgendein anderes Motiv aus den zahlreichen Unterlagen herauszufiltern, das dominanter als diese Überzeugung sein könnte. *Walter Friedländer* war sicherlich kein Kommunist, und während seiner zweiten Lebenshälfte in den USA wurde er auch dort nicht so eingestuft. Ich fand keine Hinweise dafür, dass er während der *McCarthy*-Ära verhört wurde, aber die deutschen Nationalsozialisten mit ihrem Dogma des Nationalismus und der arischen Überlegenheit schätzten ihn als eine Gefahr ein. Er blieb während seines ganzen Lebens ein überzeugter und beharrlicher Reformier. Seine Forschungen und Publikationen, seine Lehre und Praxis stimmen mit seinen sozialdemokratischen Grundüberzeugung überein.

Walter Friedländer war aber auch mit einem anderen Problem der Sozialdemokratie konfrontiert. *Darwins* Evolutionstheorie impliziert vielerlei Betrachtungsweisen der Beziehung zwischen dem einzelnen Menschen und der Gesellschaft, und auch hier gibt es keinen Zweifel: *Friedländer* bejahte die Evolutionstheorie und war kein „Creationist“ (Fundamentalist der biblischen Schöpfungsgeschichte). Während er noch in Deutschland gegen die zunehmenden nationalsozialistischen Doktrinen ankämpfte, verdrehte sich dort mit dem wachsenden Sozialdarwinismus und seiner Prämisse oder eher Drohung, dass nur die Leistungsfähigsten überleben sollen, mit der Eugenik und der Feststellung sogenannte unwerten Lebens das gesamte Welt- und Menschenbild um 180 Grad. So ähnlich hatte es übrigens auch schon *Alice Salomon* in ihren Lebenserinnerungen festgestellt (*Salomon* 1983). Der Sozialdarwinismus ist einer der Hauptgründe, weshalb die Sozialdemokratie mit ihren Prinzipien der Gegenseitigkeit (Interdependenz) und der alten Weisheit, dass die Kette immer nur so stark ist wie ihr schwächstes Glied, so vehement verteuft wurde.

Der Sozialdarwinismus wurde freilich auch in anderen Ländern diskutiert, führte dort aber nicht zu den extremen Grausamkeiten wie in Deutschland. In den Vereinigten Staaten von Amerika und auch andern-

orts entwickelte er sich qualitativ und quantitativ anders. Er führte zu einem krassen Individualismus (rugged individualism) vor dem Hintergrund einer sogenannten freien Wirtschaft, mit einer unregulierten Ökonomie und einem wirtschaftlichen Wildwuchs nach dem etwas polemischen Motto „catch as catch can“. Dieses nicht nur ökonomische Prinzip steht für den größtmöglichen freien Markt und ein Minimum an Interventionen durch die Regierung. Nach der Präsidentenwahl 1932, dem leichten Linksruck und der Zunahme öffentlicher Verantwortung für die allgemeine Wohlfahrt wurde der neue Präsident auch „Stalin Delano Roosevelt“ genannt. Der permanente und anhaltende Konflikt zwischen dem ungezügelter Individualismus der Privatisierungswütigen gegen die Verfechterinnen und Verfechter öffentlicher beziehungsweise gemeinschaftlicher Verantwortung verhinderte, dass die USA zu einem den europäischen Ländern vergleichbaren Wohlfahrtsstaat wurden, der seinen Bürgerinnen und Bürgern einklagbare Rechte in der Jugend- und Erwachsenenhilfe und vor allem im Gesundheitsbereich einräumt.

Dabei steht außer Frage, dass viele der „evolvierten und überlebenden Fitten“, die es an die Spitze geschafft haben, sehr generös sind und viele Millionen für gute und wichtige soziale Zwecke gespendet haben. Es waren „willkommene Früchte der Zivilgesellschaft“, die aber weder garantiert waren noch an alle Bedürftigen verteilt wurden, und private Spenden und freiwillige Gaben, so wichtig sie sind, stellen keine ausreichende und solide Basis für eine existenzsichernde Gleichberechtigung dar. *Walter Friedländer* bemühte sich kontinuierlich um gesetzliche Regelungen, die jedem Menschen ein Recht auf eine angemessene und würdige Grundversorgung sichern und nicht auf Willkür beruhen, sondern durch verlässliche demokratische Prozesse und natürlich auch mit entsprechender und angemessener Beteiligung und Mitwirkungspflicht verfasst werden.

Walter Friedländer hat sich in Amerika aus der Politik weitgehend herausgehalten, und ich will nicht weiter mutmaßen, inwieweit diese Zurückhaltung mit seinen Einschätzungen der amerikanischen Grundaussrichtungen zu tun hatte. Sicher scheint mir, auch gestützt durch meinen achtjährigen Aufenthalt in den USA und viele Jahre der Verbindung dorthin, dass es nie eine Hauptströmung in der amerikanischen Parteipolitik und auch keine vergleichbare Bewegung gab, die der europäischen Sozialdemokratie entsprach, in der er sich hätte engagieren können. Dennoch lebte er nach seinen

Prinzipien und setzte von ihnen um, was ihm möglich erschien. Insofern war er auch politisch und hinterließ Spuren in dem Bereich, mit dem er vertraut und erfahren war – hauptsächlich in der öffentlichen Wohlfahrtspflege und mit seinem Engagement für einen Wohlfahrtsstaat, der diese Bezeichnung auch verdient.

Ein Zeichen für einen Durchbruch im amerikanischen Gesundheitsbereich scheinen die Bemühungen der gegenwärtigen *Obama*-Administration zu sein. *Friedländer* wäre fraglos sehr erfreut über diese Richtungsänderung und über erste Teilerfolge, die andere Präsidenten auch schon anstrebten, aber bisher nie erreichten. Andererseits würde er mit großer Wahrscheinlichkeit die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn er zum Beispiel etwas über den stetigen Abbau des Gesundheitswesens in seiner früheren Heimat erführe. Deutschland bedeutete ihm viel, und er kam im Gegensatz zu manch anderen Vertriebenen regelmäßig nach Deutschland zurück. Aber auch hier hielt er sich aus dem politischen Geschehen heraus.

Über die Jahre hinweg war *Walter Friedländer* nicht, wie manch andere, mehr oder weniger in Vergessenheit geraten. Er hat nicht nur selbst sehr viel geschrieben, sondern wurde auch immer wieder in Veröffentlichungen gewürdigt (*Lemke* 1981, *Harvey* 1985 und 1991, *Rawiel* 1993 und andere), und er bleibt prominent in den Lehrplänen der Schulen für Soziale Arbeit. Nach seinem Tod wurde von seinen Kolleginnen, Kollegen und Freunden in den USA der *Walter Friedländer* Fonds zur Förderung der Ausbildung im Bereich Internationaler Wohlfahrtspflege (*The Walter Friedländer Fund to Promote Education in International Social Welfare*) gegründet. Neben verschiedenen Projekten unterstützt dieser Fonds einen jährlichen Vortrag eines Experten, der einen signifikanten Beitrag zur internationalen Wohlfahrtspflege geleistet hat. Die Deutsche Arbeiterwohlfahrt (AWO) richtete *Friedländer* zu Ehren ein Ausbildungsprogramm ein, das *Walter-Friedländer*-Bildungswerk in Berlin.

Mit dieser Würdigung wird *Walter Friedländer* hoffentlich wieder ein bisschen mehr Leben in unsere Erinnerungen bringen. Für mich war dieser Rückblick fast ein überwältigendes Erlebnis, ähnlich wie das Zusammentreffen mit ihm vor 27 Jahren. Nochmals, ich hoffe, dass ich nicht zu Vieles ausgelassen oder irrtümlich interpretiert habe. Über größere Zeiträume hinweg war ich persönlich relativ eng mit deutschen Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten befreundet, mit einigen auch während meiner

Aufenthalte in den USA. Ich habe eine Reihe von gesellschaftlichen Veränderungen und politische Auswirkungen dieser Veränderungen beobachtet. Während ich eine zaghafte und dennoch deutliche Zunahme gemeinschaftlicher beziehungsweise kollektiver Problemlösungsansätze in der amerikanischen Politik zu erkennen glaube, fehlt es meines Erachtens in Deutschland zunehmend an der frühen Begeisterung und am Festhalten an den ursprünglichen Wurzeln der Sozialdemokratie, die dem Streben von *Walter Friedländer*s Verständnis für soziale Gerechtigkeit zugrunde lag. Ich wünsche mir von Herzen das Wiedererscheinen eines – oder besser gleich mehrerer – Menschen mit den weitreichenden Visionen und der Ausdauer dieses verehrten Kollegen. Eine umfassendere Würdigung, die noch aussteht, könnte möglicherweise den Titel tragen: Ein Leben für die Sozialdemokratie.

Für seine Verdienste erhielt *Walter Friedländer* im Laufe der Jahre eine Reihe von Auszeichnungen:

- ▲ Fullbright Teaching Fellowship (Gastprofessur) an der Freien Universität Berlin 1956;
- ▲ Honorary Degree of Doctor in the Humanities (Ehrendoktorwürde) des Institute of Applied Research at the London University 1973;
- ▲ Grosses Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland 1976 für seine Verdienste um die Entwicklung sozialer Dienste in Deutschland;
- ▲ Marie Juchacz Medaille der AWO 1976;
- ▲ Social Worker of the Year Award (Sozialarbeiter des Jahres) der National Association of Social Workers, Golden Gate Chapter, 1971;
- ▲ Outstanding Social Worker Citation of the Oakland City Council (Auszeichnung als Sozialarbeiter durch den Stadtrat von Oakland) 1978.

Bildnachweis

Das Foto wurde aus Harvey, Elizabeth: Arbeit für soziale Gerechtigkeit: Leben und Wirken von Walter Friedländer. *Walter Friedländer* Bildungswerk 1991, S. 74 entnommen.

Anmerkung

Der Text folgt dem Aufsatz Joachim Wielers „Walter Friedländer (1891-1984) – Between Social Democracy and Social Darwinism“, den wir mit freundlicher Erlaubnis des Online-Journals *Social Work & Society* 7/2009 in der vom Autor bearbeiteten und übersetzten deutschsprachigen Fassung veröffentlichen.

Literatur

- Colcord**, Joanna: Refugee Social Workers. In: *Social Work Today* 9/1939, S. 38-38
- Davie**, Maurice: *Refugees in America*. New York/London 1947, S. 21
- Engelmann**, Bernt: *Deutschland ohne Juden*. München 1979
- Harvey**, Elizabeth: Sozialdemokratische Jugendhilfereform in der Praxis: *Walter Friedländer* und das Bezirksjugendamt Ber-

lin Prenzlauer Berg in der Weimarer Republik. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 6/1985, S. 218-229

Harvey, Elizabeth: Arbeit für soziale Gerechtigkeit. Leben und Wirken von Walter Friedländer. Berlin 1991

Hutchinson, E.P.: Vorwort. In: Kent, D.P. (Hrsg.): The Refugee Intellectual. New York 1953, S. VII

Kramer, David: Das Fürsorgesystem im Dritten Reich. In: Baron, R. (Hrsg.): Geschichte der Sozialarbeit. Weinheim/Basel 1983, S. 173-217

Lemke, Lotte: Walter Friedländer zum 90. Geburtstag. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 9/1981, S. 349-50

Rawiel, Käthe: W. Friedländer – ein Leben für die soziale Arbeit. In: Rundbrief Gilde Soziale Arbeit 1/1993, S. 53-57

Salomon, Alice: Die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit im Gesamtaufbau des deutschen Bildungswesens (1929). In: Muthesius, Hans (Hrsg.): Alice Salomon, die Begründerin des Sozialen Frauenberufs in Deutschland. Köln/Berlin 1958, S. 240-248

Salomon, Alice: Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim 1983

Saupe, P.; Wieler, J.: Traditionen Sozialer Arbeit in der Kulturstadt Europas 1999. In: Soziale Arbeit 9/2000, S. 329-334

Schirmmayer, Gerd: Hertha Krauss – Zwischen den Welten. Biographie einer Sozialwissenschaftlerin und Quäkerin (1897-1968). Frankfurt am Main 2002

Wieler, Joachim; Zeller, Susanne (Hrsg.): Emigrierte Sozialarbeit – Portraits vertriebener SozialarbeiterInnen. Freiburg im Breisgau 1995

Wieler, Joachim: Emigrierte Sozialarbeit nach 1933. In: Otto, H.-U.; Suenker, H. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Frankfurt am Main 1989, S. 306-327

Wieler, Joachim: Destination Social Work – Emigrés in a Women's Profession. In: Quack, S. (Hrsg.): Between Sorrow and Strength – Women Refugees of the Nazi Period. Washington/Cambridge 1995, S. 265-282

Wieler, Joachim: Er-Innerung eines zerstörten Lebensabends. Alice Salomon während der NS-Zeit (1933-37) und im Exil (1937-48). Darmstadt 1987

Ausgewählte Werke Walter Friedländers:

Lehrbuch der Wohlfahrtspflege. Zusammen mit Wachenheim, Hedwig und anderen. Hrsg.: Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt e.V., Berlin 1927

Child Welfare in Germany Before and After Naziism.

Zusammen mit Myers, Earl D. Chicago 1940

Introduction to Social Welfare. New York 1955, Ankara 1966, Lucknow 1971

Concepts and Methods of Social Work. Zusammen mit Maas, Henry S.; Konopka, Gisela; Carter, Genevieve W. Englewood Cliffs 1958

Helene Simon. Ein Leben für soziale Gerechtigkeit. Bonn 1962

Individualism and Social Welfare. An Analysis of the System of Social Security and Social Welfare in France. New York 1962

Principi e metodi di servizio. Bologna 1963

Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit (zusammen mit anderen). Neuwied 1966

Conceptos y metodos del servicio social. Buenos Aires 1969

International Social Welfare. Englewood Cliffs 1975

► Allgemeines

Bündnis für Gemeinnützigkeit: Erneuerung der

Demokratie wagen. Das Bündnis für Gemeinnützigkeit, getragen von den Spitzenverbänden der gemeinnützigen Organisationen, fordert von Politik und Verwaltung, das bürgerschaftliche Engagement in Deutschland besser als bisher zu fördern. Der neueste Freiwilligensurvey belegt, dass die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement deutlich höher ist als das bereits vorhandene umfangreiche freiwillige Mitgestalten öffentlicher Belange. Damit sich noch mehr Menschen bürgerschaftlich engagieren, müssen die Rahmenbedingungen verbessert werden. Die staatlichen Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement werden vielfach von behinderender Bürokratie und obrigkeitstaatlichem Denken geprägt. Die Vorschläge des Bündnisses für Gemeinnützigkeit zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements sind in der „Genshagener Erklärung“ vom Februar 2010 (Soziale Arbeit 3/2010, S. 112) zusammengefasst. Ein von Teilen der Bundesregierung favorisierter „freiwilliger Zivildienst“ neben dem System der Freiwilligendienste ist nach Ansicht des Bündnisses keine optimale Dauerlösung für Jugendengagement. Der Ausbau der bestehenden Jugendfreiwilligendienste und deren Weiterentwicklung wären die richtige Antwort auf das nachhaltige Interesse an einem Bildungsjahr. Junge Menschen, die sich ein Jahr lang freiwillig im Bereich der Entwicklungshilfe, der Kultur, des Sports, des Umwelt- und Naturschutzes und der Wohlfahrtspflege engagieren, zeigen, dass Gemeinsinn vor Egoismus geht. Sie sind positive Botschafter für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Träger des Bündnisses für Gemeinnützigkeit sind die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, der Bundesverband Deutscher Stiftungen, der Deutsche Bundesjugendring, der Deutsche Fundraising Verband, der Deutsche Kulturrat, der Deutsche Naturschutzring, der Deutsche Olympische Sportbund, der Deutsche Spendenrat, der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und VENRO – Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen. Als Institutionen sind das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement und das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen beteiligt. *Quelle: Pressemitteilung des Bündnisses für Gemeinnützigkeit vom 4.10.2010*

Studie zu geschlechtsspezifischen Lohnunterschieden in der EU.

Im Auftrag des Bundesfamilienministeriums untersuchte das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen in Deutschland und sieben weiteren EU-Staaten, wobei die Situation von Berufsanfängerinnen und -anfängern den Schwerpunkt bildete. Empirische Grundlage waren die im Rahmen des Projekts LohnSpiegel seit dem Jahr 2004 gesammelten Umfragedaten. Die Untersuchung ergab, dass der „Gender Pay Gap“ (GPG), die Einkommenslücke